

Der vergessene Konstruktivist

Eine Hommage an Leben und Werk Herbert Aulichs

Von Andreas Meistermann

Es gehört wohl zu den unerklärlichsten Geschichten einer der bedeutendsten Kunstströmungen nach 1945, dem Konstruktivismus, daß sein Name immer mehr in Vergessenheit geriet: Herbert Aulich, der Großmeister der geometrischen Gliederung.

Zwar gab es wiederholte Bemühungen, seiner Bedeutung gerecht zu werden und ihm mit Veröffentlichungen, Auszeichnungen und Ausstellungen den würdigen Rahmen zu schaffen, den er für sein Schaffen verdient hätte. Doch weder der leider nur im fränkischen Teil des schönen Bayernlandes beachtete Bildband „Herbert Aulich. Retrospektive. Arbeiten aus 5 Jahrzehnten“ von Ulrike Lehmann, noch die Ausstellung in der Galerie Stadthalle Gersfeld und die Auszeichnung mit dem Lovis Corinth-Preis durch die Künstlergilde Esslingen vermochten dies zu leisten. Erst der vor zwei Jahren in der Mittwochsausgabe der Frankfurter Allgemeinen auf Seite 41 erschienene Artikel „Konstruktiver Raum mit Seeblick“ brachte in Fachkreisen den Umschwung.

In geradezu hymnischer Weise lobte der Kritiker und Honorar-Dozent an der Universität Paderborn, Prof. Dr. Hieronymus Wiesengrund Kaltenlöchter, die äußerst stringente Entwicklungslinie des künstlerischen Schaffens von Herbert Aulich: „Ein Jahrhundertkünstler. Es geht kaum stringenter; und das so konsequent. Herbert Aulich ist der gelebte Konstruktivismus“.

Wie Kaltenlöchter in seinem bahnbrechenden Artikel weiter schrieb, begann Aulich mit geometrisch gegliederten Entwicklungsreihen, bei denen er es zur absoluten Meisterschaft brachte. Dann ging er über zu asymmetrischen Formen und schuf konstruktivistische Arbeiten, in die er als einer der ganz wenigen dieser Kunstrichtung realistische Strukturen einarbeitete, die sogar absoluten Wahrheitsanspruch erhoben. Trotz dieser eigenen Handschrift vermochte sich Herbert Aulich in der Kunstszene nicht durchzusetzen. Vor allem verweigerte sich das Publikum gegenüber dem oftmals rigiden Minimalis-



Dieses Bild hängt in Nordhorn.

Foto: privat

mus seines Frühwerkes, der sogar so weit ging, dass nichts zu sehen war, außer dem im Raum schwebenden Gedanken der Künstleridee einer abstrakten Formgebung.

Diese konsequente Haltung verhinderte eine große Karriere und so mußte sich Herbert Aulich als Dozent an der Volkshochschule Hannover verdingen. Eine berufliche Laufbahn als Konstrukteur konnte er gerade noch abwenden. Ein Sachbearbeiter des Arbeitsamtes, der die Begriffe Konstrukteur und Konstruktivismus durcheinander gebracht hatte, wollte Aulich schon zur Tätigkeit in der schönsten Arbeitswelt verpflichten.

Doch die zufällige Bekanntschaft des Künstlers mit dem Leiter des Arbeitsamtes, der den Fehler seines Mitarbeiters erkannte, verhinderte den weiteren gesellschaftlichen Abstieg. Aber auch die Tätigkeit an der Volkshochschule war nicht von Erfolg gekrönt. Seine künstlerische Linie eines minimalistischen Konstruktivismus, den er bei seinem Unterricht beschwor, fand nicht die Liebe seiner vor allem älteren Schüler, die eher Stilleben und liebliche Landschaften malen wollten. Aulich entschloss sich, aus dieser provinziellen Enge auszubrechen und einfach nur zu leben. Das tat er in Offenbach am Main und in Gersfeld in der Rhön, weitgehend unbeachtet vom Kunstbetrieb. Inzwischen hatte er sein Kunstverständnis sogar schon so weit getrieben, das nicht mal mehr der Gedanke

an sie, die Kunst, im Raum schwebte. Das wird besonders bei der Werkreihe 0 deutlich, die jeglichen Inhalt als Ballast ablehnt. Trotz dieses radikalen Schrittes blieb vor allem die Szene der Galeristen und Kuratoren dem eigensinnigen Künstler Herbert Aulich treu. So war es der Kunstguru Werner Spiess, vor kurzem wegen seiner Beteiligung am Skandal um gefälschte Kampendonk-Bilder wieder in den Schlagzeilen, der Schwung in die Karriere des Offenbachers und Gersfelders brachte. Seine Nichteröffnung einer Ausstellung mit einem nicht vorhandenen Werkzyklus von Herbert Aulich wurde als radikalst möglicher Schritt in der Kunst in den bundesrepublikanischen

Feuilletons hymnisch gefeiert. So schrieb Großkritiker Joachim Kaiser in der Süddeutschen: „()“. Prägnant brachte es der legendäre und leider zu früh und unter tragischen Umständen verstorbene Walter Benjamin („Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“) in der Art auf den Punkt: „!“

Inzwischen hat auch das Frühwerk von Herbert Aulich die Anerkennung des Kunstpublikums gefunden. Das gilt insbesondere für die konstruktivistischen Drucke in 100erAuflage, von denen sich einer sogar in der Grafschaft Bentheim befindet, wie das Grafschafter Wochenblatt im Rahmen seiner Recherche zum Thema „Kunst in privaten Haushalten“ herausgefunden hat. Einer der Drucke ist in Nordhorn gesehen worden.